

Andere Räume I Kapelle mit Waldfriedhof

4. Jahreskurs_Bachelorarbeit 2013



Impressum

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Bachelorstudiengang Architektur berufsbegleitend, Zürich

Lagerstrasse 41 | Postfach 1568 | CH 8021 Zürich
4. Jahreskurs Bachelorarbeit 2013

Bachelorarbeit

Leitung Studiengang

Marc Meyer

Leitung Praktische Bachelorarbeit

Kristin Müller | Anne Uhlmann
Ilinca Manaila | Andres Uhl

Experten Taxation

Alain Roserens
Marc Ryf
Barbara Strub
Meritxell Vaquer i Fernàndez

Zürich | April 2013



Anonym | Dias de los Muertes, Mexico

Inhaltsverzeichnis

05 Michel Foucault ‚Andere Räume‘

Programm

11 Aufgabe
13 Raumprogramm
15 Schwerpunkt ‚szenische Landschaften‘

Ort I Bauplatz

17 Ort I Geschichte
19 Situation I Perimeter
21 Rahmenbedingungen

Literatur zum Thema I Ort

Anforderungen

Termine



Anonym



Katakomben der Kapuziner I Palermo, 16. Jhdt.

Andere Räume

Aus dem Text von Michel Foucault | Andere Räume

Was nun die eigentlichen Heterotopien anlangt: wie kann man sie beschreiben, welchen Sinn haben sie? Man könnte eine Wissenschaft annehmen - nein, lassen wir das heruntergekommene Wort, sagen wir: eine systematische Beschreibung, deren Aufgabe in einer bestimmten Gesellschaft das Studium, die Analyse, die Beschreibung, die „Lektüre“ (wie man jetzt gern sagt) dieser verschiedenen Räume, dieser anderen Orte wäre: gewissermaßen eine zugleich mythische und reale Beschreibung des Raumes, in dem wir leben; diese Beschreibung könnte Heterotopologie heißen.

Erster Grundsatz. Es gibt wahrscheinlich keine einzige Kultur auf der Welt, die nicht Heterotopien etabliert. Es handelt sich da um eine Konstante jeder menschlichen Gruppe. Aber offensichtlich nehmen die Heterotopien sehr unterschiedliche Formen an und vielleicht ist nicht eine einzige Heterotopieform zu finden, die absolut universal ist. Immerhin kann man sie in zwei große Typen einteilen.

In den sogenannten Urgesellschaften gibt es eine Form von Heterotopie, die ich die Krisenheterotopien nennen würde; d.h. es gibt privilegierte oder geheiligte oder verbotene Orte, die Individuen vorbehalten sind, welche sich im Verhältnis zur Gesellschaft und inmitten ihrer menschlichen Umwelt in einem Krisenzustand befinden: die Heranwachsenden, die menstruierenden Frauen, die Frauen im Wochenbett, die Alten usw. In unserer Gesellschaft hören diese Krisenheterotopien nicht auf zu verschwinden, obgleich man noch Reste davon findet. So haben das Kolleg des 19. Jahrhunderts oder der Militärdienst für die Knaben eine solche Rolle gespielt - die ersten Äußerungen der männlichen Sexualität sollten „anderswo“ stattfinden als in der Familie. Für die Mädchen gab es bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Tradition, die sich „Hochzeitsreise“ nannte; ein althergebrachtes Phänomen. Die Defloration des Mädchens mußte „nirgendwo“ stattfinden - da war der Zug, das Hotel der Hochzeitsreise gerade der Ort des Nirgendwo; Heterotopie ohne geographische Fixierung.

Aber diese Krisenheterotopien verschwinden heute und sie werden, glaube ich, durch Abweichungsheterotopien abgelöst. In sie steckt man die Individuen, deren Verhalten abweichend ist im Verhältnis zur Norm. Das sind die Erholungsheime, die psychiatrischen Kliniken; das sind wohlgeordnet auch die Gefängnisse, und man müßte auch die Altersheime dazu zählen, die an der Grenze zwischen der Krisenheterotopie und der Abweichungsheterotopie liegen; denn das Alter ist eine Krise, aber auch eine Abweichung, da in unserer Gesellschaft, wo die Freiheit die Regel ist, der Müßiggang eine Art Abweichung ist.

Der zweite Grundsatz dieser Beschreibung der Heterotopien ist, daß eine Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte eine immer noch existierende Heterotopie anders funktionieren lassen kann; tatsächlich hat jede Heterotopie ein ganz bestimmtes Funktionieren innerhalb der Gesellschaft, und



Wall Fragments | Florian Slotawa, 2009



Junk is in my space | Tony Oursler und Rem Koolhaas, 2003



Filmstill aus Thelma and Louise | Ridley Scott, 1991

dieselbe Heterotopie kann je nach der Synchronie der Kultur, in der sie sich befindet, so oder so funktionieren. Als Beispiel nehme ich die sonderbare Heterotopie des Friedhofs. Der Friedhof ist sicherlich ein anderer Ort im Verhältnis zu den gewöhnlichen kulturellen Orten; gleichwohl ist er ein Raum, der mit der Gesamtheit der Stätten der Stadt oder der Gesellschaft oder des Dorfes verbunden ist, da jedes Individuum, jede Familie auf dem Friedhof Verwandte hat. In der abendländischen Kultur hat der Friedhof praktisch immer existiert. Aber er hat wichtige Mutationen erfahren. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Friedhof im Herzen der Stadt, neben der Kirche, angesiedelt. Da gab es eine ganze Hierarchie von möglichen Gräbern. Da war der Karner, in dem die Leichen jede Individualität verloren; es gab einige individuelle Gräber; und dann gab es innerhalb der Kirche die Gräfte, die wieder von zweierlei Art waren, entweder einfach Steinplatten mit Inschrift oder Mausoleen mit Statuen usw. Dieser Friedhof, der im geheiligten Raum der Kirche untergebracht war, hat in den modernen Zivilisationen eine ganz andere Richtung eingeschlagen; ausgerechnet in der Epoche, in der die Zivilisation, wie man gemeinhin sagt, „atheistisch“ geworden ist, hat die abendländische Kultur den Kult der Toten installiert. Im Grunde war es natürlich, daß man in der Zeit, da man tatsächlich an die Auferstehung der Leiber und an die Unsterblichkeit der Seele glaubte, den sterblichen Überresten keine besondere Bedeutung zumaß. Sobald man jedoch nicht mehr ganz sicher ist, daß man eine Seele hat, daß der Leib auferstehen wird, muß man vielleicht dem sterblichen Rest viel mehr Aufmerksamkeit schenken, der schließlich die einzige Spur unserer Existenz inmitten der Welt und der Worte ist. Jedenfalls hat seit dem 19. Jahrhundert jedermann ein Recht auf seinen kleinen Kasten für seine kleine persönliche Verwesung; andererseits hat man erst seit dem 19. Jahrhundert begonnen, die Friedhöfe an den äußeren Rand der Städte zu legen. Zusammen mit der Individualisierung des Todes und mit der bürgerlichen Aneignung des Friedhofs ist die Angst vor dem Tod als „Krankheit“ entstanden. Es sind die Toten, so unterstellt man, die den Lebenden die Krankheiten bringen, und es ist die Gegenwart, die Nähe der Toten gleich neben den Häusern, gleich neben der Kirche, fast mitten auf der Straße, es ist diese Nähe, die den Tod selber verbreitet. Das große Thema der durch die Ansteckung der Friedhöfe verbreiteten Krankheit hat das Ende des 18. Jahrhunderts geprägt; und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hat man begonnen, die Verlegung der Friedhöfe in die Vorstädte vorzunehmen. Seither bilden die Friedhöfe nicht mehr den heiligen und unsterblichen Bauch der Stadt, sondern die „andere Stadt“, wo jede Familie ihre schwarze Bleibe besitzt.

Dritter Grundsatz. Die Heterotopie vermag an einen einzigen Ort mehrere Räume, mehrere Plazierungen zusammenzulegen, die an sich unvereinbar sind. So läßt das Theater auf dem Viereck der Bühne eine ganze Reihe von einander fremden Orten aufeinander folgen; so ist das Kino ein merkwürdiger viereckiger Saal, in dessen Hintergrund man einen zweidimensionalen Schirm einen dreidimensionalen Raum sich projizieren sieht. Aber vielleicht ist die älteste dieser Heterotopien mit widersprüchlichen Plazierungen der Garten. Man muß nicht vergessen, daß

der Garten, diese erstaunliche Schöpfung von Jahrtausenden, im Orient sehr tiefe und gleichsam übereinander gelagerte Bedeutungen hatte. Der traditionelle Garten der Perser war ein geheiligter Raum, der in seinem Rechteck vier Teile enthalten mußte, die die vier Teile der Welt repräsentierten, und außerdem einen noch heiligeren Raum in der Mitte, der gleichsam der Nabel der Welt war (dort befanden sich das Becken und der Wasserstrahl); und die ganze Vegetation des Gartens mußte sich in diesem Mikrokosmos verteilen. Und die Teppiche waren ursprünglich Reproduktionen von Gärten: der Garten ist ein Teppich, auf dem die ganze Welt ihre symbolische Vollkommenheit erreicht, und der Teppich ist so etwas wie ein im Raum mobiler Garten. Der Garten ist die kleinste Parzelle der Welt und darauf ist er die Totalität der Welt. Der Garten ist seit dem ältesten Altertum eine selige und universalisierende Heterotopie (daher unsere zoologischen Gärten).

Vierter Grundsatz. Die Heterotopien sind häufig an Zeitschnitte gebunden, d.h. an etwas, was man symmetrischerweise Heterochronien nennen könnte. Die Heterotopie erreicht ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer herkömmlichen Zeit brechen. Man sieht daran, daß der Friedhof ein eminent heterotopischer Ort ist; denn er beginnt mit der sonderbaren Heterochronie, die für das Individuum der Verlust des Lebens ist und die Quasi-Ewigkeit, in der es nicht aufhört, sich zu zersetzen und zu verwischen.

Überhaupt organisieren und arrangieren sich Heterotopie und Heterochronie in einer Gesellschaft wie der unsrigen auf ziemlich komplexe Weise. Es gibt einmal die Heterotopien der sich endlos akkumulierenden Ziele, z.B. die Museen, die Bibliotheken. Museen und Bibliotheken sind Heterotopien, in denen die Zeit nicht aufhört, sich auf den Gipfel ihrer selber zu stapeln und zu drängen, während im 17. und noch bis zum Ende des 18. Jahrhundert die Museen und die Bibliotheken Ausdruck einer individuellen Wahl waren. Doch die Idee, alles zu akkumulieren, die Idee, eine Art Generalarchiv zusammenzutragen, der Wille, an einem Ort alle Zeiten, alle Epochen, alle Formen, alle Geschmäcker einzuschließen, die Idee, einen Ort aller Zeiten zu installieren, der selber außer der Zeit und sicher vor ihrem Zahn sein soll, das Projekt, solchermaßen eine fortwährende und unbegrenzte Anhäufung der Zeit an einem unerschütterlichen Ort zu organisieren – all das gehört unserer Modernität an. Das Museum und die Bibliothek sind Heterotopien, die der abendländischen Kultur des 19. Jahrhunderts eigen sind. –

Gegenüber diesen Heterotopien, die an die Speicherung der Zeit gebunden sind, gibt es Heterotopien, die im Gegenteil an das Flüchtigste, an das Vorübergehendste, an das Prekärste der Zeit geknüpft sind: in der Weise des Festes. Das sind nicht mehr ewigkeitliche, sondern absolut chronische Heterotopien. So die Festwiesen, diese wundersamen leeren Plätze am Rand der Stadt, die sich ein- oder zweimal jährlich mit Baracken, Schaulustungen, heterogensten Objekten, Kämpfern, Schlangenfrauen, Wahrsagerinnen usw. bevölkern. Jüngst noch hat man eine



Toteninsel I Arnold Böcklin, 1880



Toteninsel, 3. Version I Arnold Böcklin, 1883

neue chronische Heterotopie erfunden, es sind die Feriendörfer: diese polynesischen Dörfer, die den Bewohnern der Städte drei kurze Wochen einer ursprünglichen und ewigen Nacktheit bieten. Sofern sich da zwei Heterotopien treffen, die des Festes und die der Ewigkeit der sich akkumulierenden Zeit, sind die Strohhütten von Djerba auch Verwandte der Bibliotheken und der Museen; denn indem man ins polynesischen Leben eintaucht, hebt man die Zeit auf; aber ebenso findet die Zeit sich wieder, und die ganze Geschichte der Menschheit steigt zu ihrer Quelle zurück wie in einem großen unmittelbaren Wissen.

Fünfter Grundsatz. Die Heterotopien setzen immer ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht. Im allgemeinen ist ein heterotopischer Plan nicht ohne weiteres zugänglich. Entweder wird man zum Eintritt gezwungen, das ist der Fall der Kaserne, der Fall des Gefängnisses, oder man muß sich Riten und Reinigungen unterziehen. Man kann nur mit einer gewissen Erlaubnis und mit der Vollziehung gewisser Gesten eintreten. Übrigens gibt es sogar Heterotopien, die gänzlich den Reinigungsaktivitäten gewidmet sind – ob es sich nun um die halb religiöse, halb hygienische Reinigung in den islamischen Hammam handelt oder um die anscheinend rein hygienische Reinigung wie in den skandinavischen Saunas. Es gibt aber auch Heterotopien, die ganz nach Öffnungen aussehen, jedoch zumeist sonderbare Ausschlüsse bergen. Jeder kann diese heterotopischen Plätze betreten, aber in Wahrheit ist es nur eine Illusion: man glaubt einzutreten und ist damit ausgeschlossen. Ich denke etwa an die berühmten Kammern in den großen Pachthöfen Brasiliens oder überhaupt Südamerikas. Die Eingangstür führte gerade nicht in die Wohnung der Familie. Jeder Passant, jeder Reisende durfte diese Tür öffnen, in die Kammer eintreten und darin eine Nacht schlafen. Diese Kammern waren so, daß der Ankömmling niemals mit der Familie zusammenkam. So ein Gast war kein Eingeladener, sondern nur ein Vorbeigänger. Dieser Heterotopietyp, der in unseren Zivilisationen praktisch verschwunden ist, ließe sich vielleicht in den Zimmern der amerikanischen Motels wiederfinden, wo man mit seinem Wagen und mit seiner Freundin einfährt und wo die illegale Sexualität zugleich geschützt und versteckt ist: ausgelagert, ohne ins Freie gesetzt zu sein.

Der letzte Zug der Heterotopien besteht schließlich darin, daß sie gegenüber dem verbleibenden Raum eine Funktion haben. Diese entfaltet sich zwischen zwei extremen Polen. Entweder haben sie einen Illusionsraum zu schaffen, der den gesamten Realraum, alle Plazierungen, in die das menschliche Leben gesperrt ist, als noch illusorischer denunziert. Vielleicht ist es diese Rolle, die lange Zeit die berühmten Bordelle gespielt haben, deren man sich nun beraubt findet. Oder man schafft einen anderen Raum, einen anderen wirklichen Raum, der so vollkommen, so sorgfältig, so wohlgeordnet ist wie der unsrige ungeordnet, mißraten und wirr ist. Das wäre also nicht die Illusionsheterotopie, sondern die Kompensationsheterotopie, und ich frage mich, ob nicht Kolonien ein bißchen so funktioniert haben. In einigen Fällen haben sie für die Gesamtorga-

nisation des Erdenraums die Rolle der Heterotopie gespielt. Ich denke etwa an die erste Kolonisationswelle im 17. Jahrhundert, an die puritanischen Gesellschaften, die die Engländer in Amerika gründeten und die absolut vollkommen andere Orte waren. Ich denke auch an die außerordentlichen Jesuitenkolonien, die in Südamerika gegründet worden sind: vortreffliche, absolut geregelte Kolonien, in denen die menschliche Vollkommenheit tatsächlich erreicht war. Die Jesuiten haben in Paraguay Kolonien errichtet, in denen die Existenz in jedem ihrer Punkte geregelt war. Das Dorf war in einer strengen Ordnung um einen rechteckigen Platz angelegt, an dessen Ende die Kirche stand; an einer Seite das Kolleg, an der anderen der Friedhof, und gegenüber der Kirche öffnete sich eine Straße, die eine andere im rechten Winkel kreuzte. Die Familien hatten jeweils ihre kleine Hütte an diesen beiden Achsen, und so fand sich das Zeichen Christi genau reproduziert. Die Christenheit markierte so mit ihrem Grundzeichen den Raum und die Geographie der amerikanischen Welt. Das tägliche Leben der Individuen wurde nicht mit der Pfeife, sondern mit der Glocke geregelt. Das Erwachen war für alle auf dieselbe Stunde festgesetzt; die Arbeit begann für alle zur selben Stunde; die Mahlzeiten waren um 12 und 5 Uhr; dann legte man sich nieder, und zur Mitternacht gab es das, was man das Ehewachen nannte, d. h. wenn die Glocke des Klosters ertönte, erfüllte jeder seine Pflicht.

Bordelle und Kolonien sind zwei extreme Typen der Heterotopie, und wenn man daran denkt, daß das Schiff ein schaukelndes Stück Raum ist, ein Ort ohne Ort, der aus sich selber lebt, der in sich geschlossen ist und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres aufgeliefert ist und der, von Hafen zu Hafen, von Ladung zu Ladung, von Bordell zu Bordell, bis zu den Kolonien suchen fährt, was sie an Kostbarstem in ihren Gärten bergen, dann versteht man, warum das Schiff für unsere Zivilisation vom 16. Jahrhundert bis in unsere Tage nicht nur das größte Instrument der wirtschaftlichen Entwicklung gewesen ist (nicht davon spreche ich heute), sondern auch das größte Imaginationsarsenal. Das Schiff, das ist die Heterotopie schlechthin. In den Zivilisationen ohne Schiff versiegen die Träume, die Spionage ersetzt das Abenteuer und die Polizei die Freibeuter.

Aus dem Französischen von Walter Seitter



Friedhof San Cataldo | Aldo Rossi, 1971-1984



Friedhof San Cataldo | Aldo Rossi, 1971-1984



Friedhof San Cataldo | Aldo Rossi, 1971-1984

Aufgabe

Das Bestatten ist eines der ursprünglichsten Rituale der Kulturgeschichte. Der «Gottesacker» ist ein Ort, an dem sich Vergängliches manifestiert. Er entsteht aus dem Bedürfnis Unfassbares zu materialisieren und die Erinnerung als sichtbares Darüber unvergesslich zu machen.

Friedhöfe gehören zu den ältesten, bewusst gestalteten Orten und verlieren trotz gesellschaftlichen Veränderungen und religiöser Vielfalt nicht an Bedeutung.

In der Region Einsiedeln soll in der voralpinen Landschaft oberhalb des Sihlsees eine Kapelle mit einem Waldfriedhof entstehen. Die Einbindung des Bestattungsrituals mit unterschiedlich zeremoniellen Momenten in die topographischen Gegebenheiten rund um den Sihlsee bildet ein wichtiger Bestandteil der Bacheloraufgabe und birgt ein grosses choreographisches Potential.

Die zyklischen Jahreszeiten sind ein wichtiger atmosphärischer Teil des entwerferischen Prozesses. Die gängige Abhängigkeit von Form und Funktion wird um den zeremoniellen respektive szenischen Teil erweitert und neu ausgelegt.

Wälder werden in der Schweiz nachhaltig romantisiert und irrational mystifiziert, was dazu führt, dass der Wald generell als Tabu gehandelt wird. Innerhalb der fiktiven Aufgabenstellung wollen wir versuchen, das räumliche Potential des Waldes zu nutzen und mit einem gezielten architektonischen Eingriff zu einem neuen, stimmigen Ganzen führen.

Im Unterschied zum Parkfriedhof, wo die landschaftliche Szenerie künstlich erstellt wird, sollen im Waldfriedhof die Natürlichkeit des gewachsenen Waldes und die vorhandene Topographie genutzt und atmosphärisch inszeniert werden.

Die Schwerpunkte der Bachelorarbeit sind der Umgang mit Artefakt und Landschaft, die Fragen zu Licht und Jahreszeiten, sowie zu Konstruktion und Material und deren folgerichtigen Umsetzung in ein tragfähiges architektonisches Konzept.



Vita Parcours I anonym



Waldfriedhof Stockholm I anonym



Waldfriedhof München I anonym



Cimitero di San Miniato al Monte | Didier Ruef, Florenz 1993

Raumprogramm

Friedhofgebäude mit Kapelle

Publikumsbereich	Gedeckter Vorbereich	50	m2
	Eingangshalle	30	m2
	Kapelle	100	m2
	Bereich Orgel (Empore)	5	m2
	Sakristei	15	m2
	WC Sakristei	5	m2
	WC Damen I Herren I IV	nach Bedarf	
	Sanitätssraum	12	m2
	Putzraum	5	m2
	Stuhllager	10	m2

Vorraum Aufbahrung	20	m2
Aufbahrung 3x	je 12	m2
Katafalk gekühlt, von Dienstkorridor zu bestücken		
Urnenraum	10	m2
Urnenpodeste H 120, L 40, B 40		
Technik	nach Bedarf	

Oekonomiegebäude	Anlieferungsbereich		
	Materialraum	15	m2
	Blumenraum gekühlt	20	m2
	Werkhalle	50	m2
	Geräteraum	20	m2
	Waschraum	12	m2
	Garderobe	15	m2
	Aufenthalt	15	m2
	Küche	10	m2
	Büro Verwaltung	15	m2

Grabgrößen	Einzelgrab L 220, B 100		
	Doppelgrab L220, B 230		
	Urnengrab L 70, B 60		
	Anordnung der Urnengräber, Gräber und Gemeinschaftsgräber projektabhängig		

Technik	HLKSE Grösse projektabhängig
---------	------------------------------

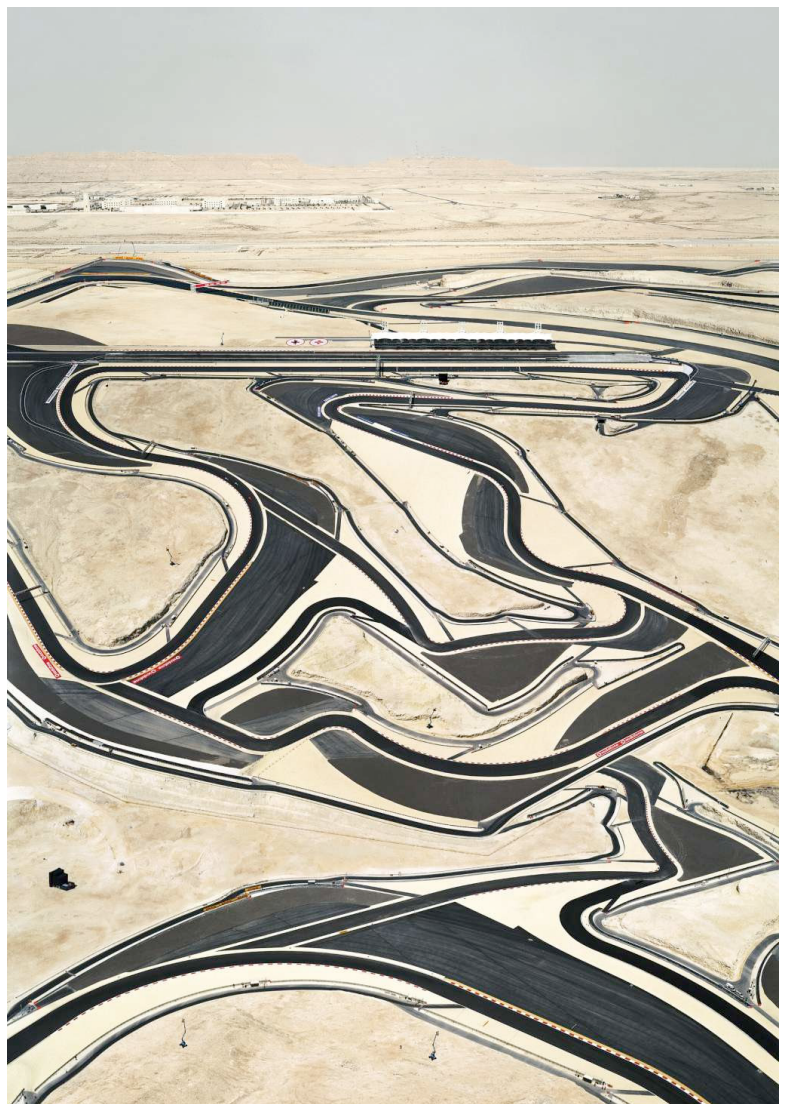
Parkierung	projektabhängig
------------	-----------------



Monjuïc I Georg Aerni



Monjuïc I Georg Aerni



Bahrain I | Andreas Grusky, 2005

Schwerpunkt ‚szenische Landschaften‘

Der Schwerpunkt ‚szenische Landschaften‘ legt den Fokus auf landschaftliche Themen und befasst sich mit landschaftsarchitektonischem Entwerfen. Es ist eine Auseinandersetzung mit landschaftsspezifischen architektonischen Grundelementen, die den Fragen nach Einfriedung, Schwellen, Material, Wasser, Vegetation, Topographie nachgeht und diese in einen choreographischen Kontext setzt.

Der Waldfriedhof und die Kapelle bilden ein Ensemble in der Landschaft.

Ein Waldfriedhof ist ein Ort der Begegnung und des Abschiednehmens, ein Ort der Ruhe und der stillen Zweisamkeit. Diesen Bedürfnissen ist auch im Umgang mit landschaftsarchitektonischen Mitteln Rechnung zu tragen.

Die szenischen Momente des Abschiednehmens stehen im Gleichgewicht mit den Erinnerungen, die sich vor Ort in den Grab - respektive Urnenanlagen manifestieren.

Die Wahrnehmungen des Ortes, die Kenntnisse über die Typologie der Landschaft und die Vorstellungen zum öffentlich, jedoch still genutzten Raum tragen den architektonischen respektive landschaftsarchitektonischen Entwurf.



Nature Impressions I Andy Goldsworthy, 2001-2004

Ort | Geschichte

Einsiedeln

Der Bezirk Einsiedeln bildet politisch eine einzige Gemeinde. Sie besteht aus Einsiedeln sowie den sechs Ortschaften Bennau, Egg, Willerzell, Euthal, Gross und Trachslau, die ‚Viertel‘ genannt werden. Zentrum des Bezirkes ist das Dorf Einsiedeln mit seiner einmaligen, weltberühmten Klosteranlage. Der Sihlsee, der flächenmässig grösste Stausee der Schweiz (1937 erstellt), fügt sich harmonisch in die Landschaft ein und verleiht dem voralpinen Hochtal einen besonderen Reiz. Rund um den Sihlsee sind die Dörfer Gross, Willerzell und Euthal gewachsen, entlang der Alp und am Fusse des Etzels befinden sich weitere Ortschaften. Der Bezirk ist durch eine ländliche Umgebung geprägt, was sich an den zahlreichen schönen Bauernhöfen zeigt.

Die Wirtschaft der Region Einsiedeln weist um die 1'300 kleinere und mittlere Unternehmen auf. Ihre Struktur ist stark geprägt durch die Nähe zur Agglomeration Zürich. Das damit verbundene – in den letzten Jahren zunehmende – Bevölkerungswachstum erklärt, warum die Bauwirtschaft am meisten Arbeitsplätze anbietet. Ihr folgt die holzverarbeitende Branche mit Ausrichtung auf die Möbelerstellung, stark vertreten sind auch Landwirtschaft, Detailhandel und Gastgewerbe. Die traditionellen handwerklichen Gewerbe weichen immer mehr dem Hightech-Gewerbe. Die Gegend hat eine grosse Bedeutung als Naherholungsgebiet, die wichtigste Grundlage des Tourismus ist nach wie vor das Kloster als Wallfahrtsort und grösster Barockbau der Schweiz.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die ursprünglichen Fusspfade und Pilgerwege zu windrosenförmig auf den Platz vor der Klosterkirche mündenden Strassen entwickelt. Da das Dorf mehrmals dem Feuer zum Opfer gefallen ist (1509 und letztmals 1680), ernannte man schon früh ‚Feuerordnungen‘, welche die bis heute in den Quartieren ablesbaren Bebauungsstrukturen definierten. Ebenfalls von grosser Bedeutung für die Entwicklung Einsiedelns ist der Bau der SOB (Süd-Ost-Bahn) Linie Wädenswil-Einsiedeln im Jahre 1877 gewesen.



Einsiedler Klosterplatz um 1640 | Matthias Merian, Topographiae Helveticae



Kloster Einsiedeln | Postkarte um 1920



Kloster Einsiedeln | Gerry Hofstetter, Lichtkünstler, 20. Juni 2012



Klosterplatz Einsiedeln

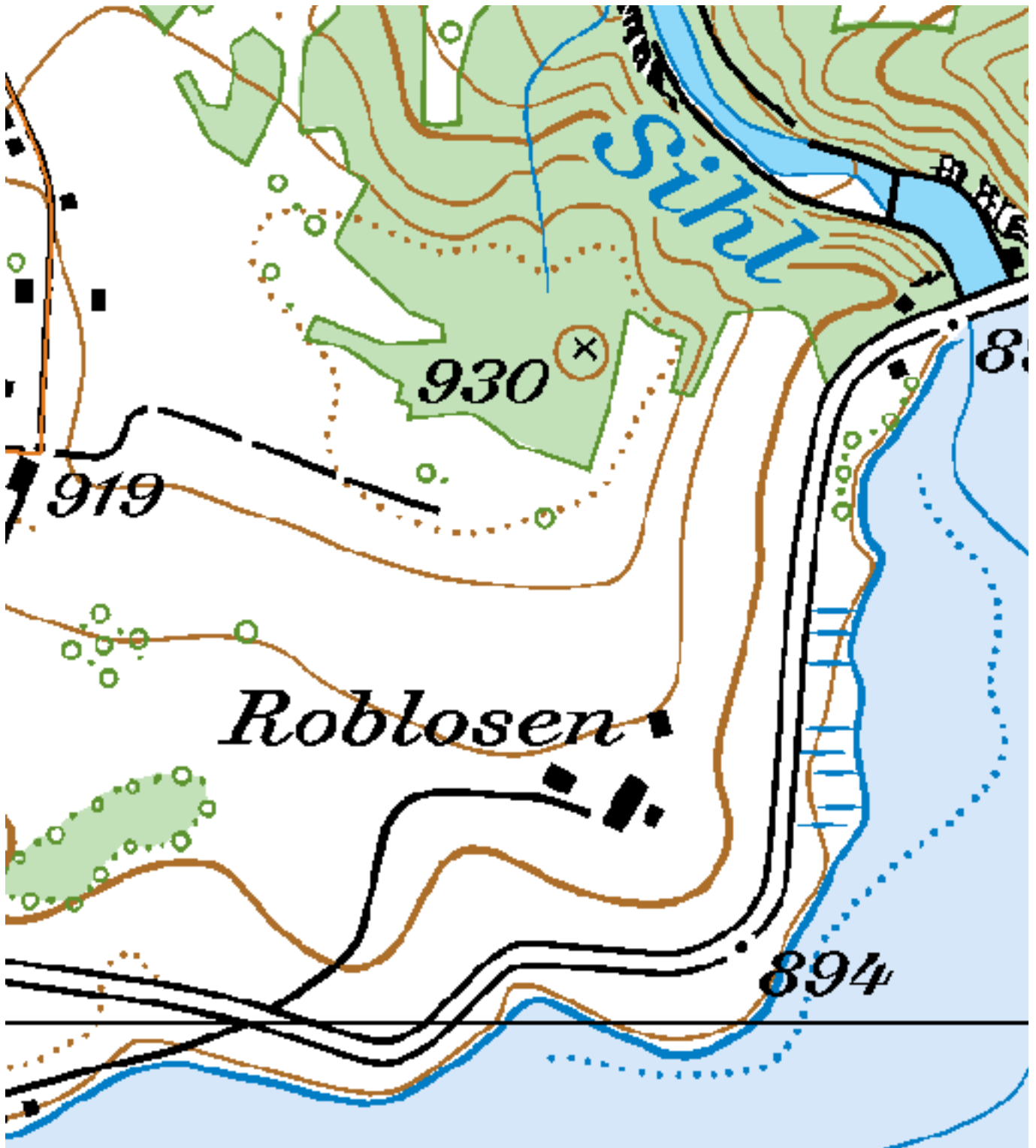


Aussicht auf den Sihlsee | Sommer



Orthofoto | Sichtachse nach Einsiedeln

Situation I Perimeter



Situation I webmap.sz.ch



Karte Naturschutzgebiete | webmap.sz.ch

Rahmenbedingungen

In der Roblosen findet sich ein Rest der einstigen grossen Sihlsee-Moorebene. Dieses Gebiet bildet einen Kernbereich der Moorlandschaft Schwantenu und ist von nationaler Bedeutung. Es besteht bereits eine Schutzverordnung mit Schutzplan für die Schwantenu und die Roblosen aus dem Jahre 1994. Diese wird nun revidiert. Im Rahmen dieser Revision sollen Schutzanliegen und Erholungsnutzung besser aufeinander abgestimmt werden. Ausserdem sollen der Perimeter des Naturschutzgebietes an den Moorlandschaftsperimeter und die Schutzbestimmungen an das aktuelle eidgenössische Moorschutzrecht angepasst werden.

Diese Grundlagen sollen im Zusammenhang mit der Planung eines Waldfriedhofes hinterfragt und allenfalls revidiert werden.



Stimmungsbild I Roblosen



Northern France | Hamish Fulton, 1977



Northern France | Hamish Fulton, 1977

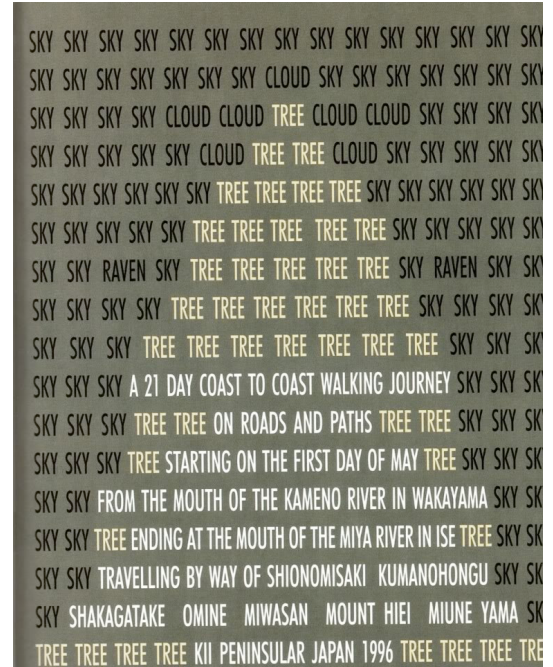
Literatur zum Thema I Ort

Zeitschriften

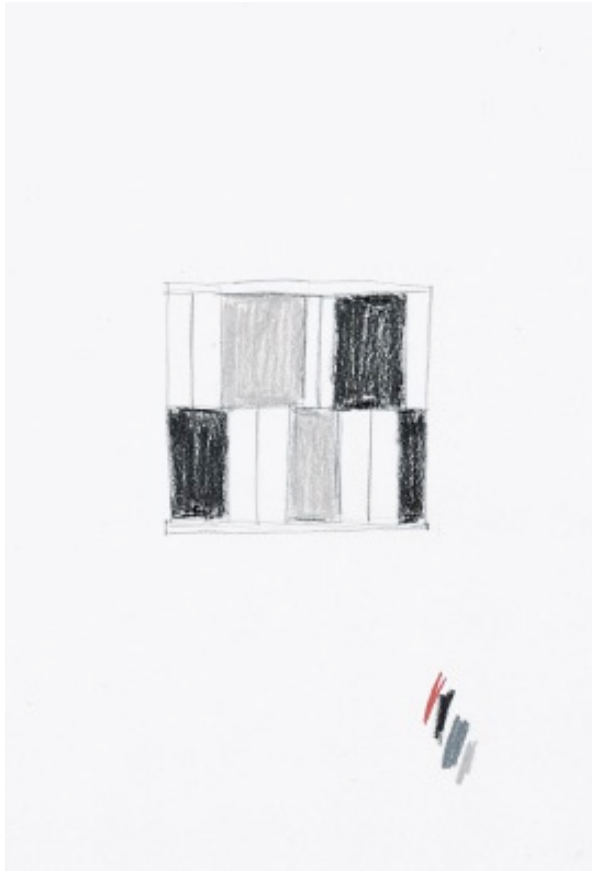
- anthos: Friedhöfe, Ausgabe 04/1990
- anthos: Friedhöfe, Ausgabe 04/1998
- anthos: Friedhöfe heute, Ausgabe 01/2007
- Werk, Bauen und Wohnen: Nekropolis. Ausgabe 10/2000

Literatur

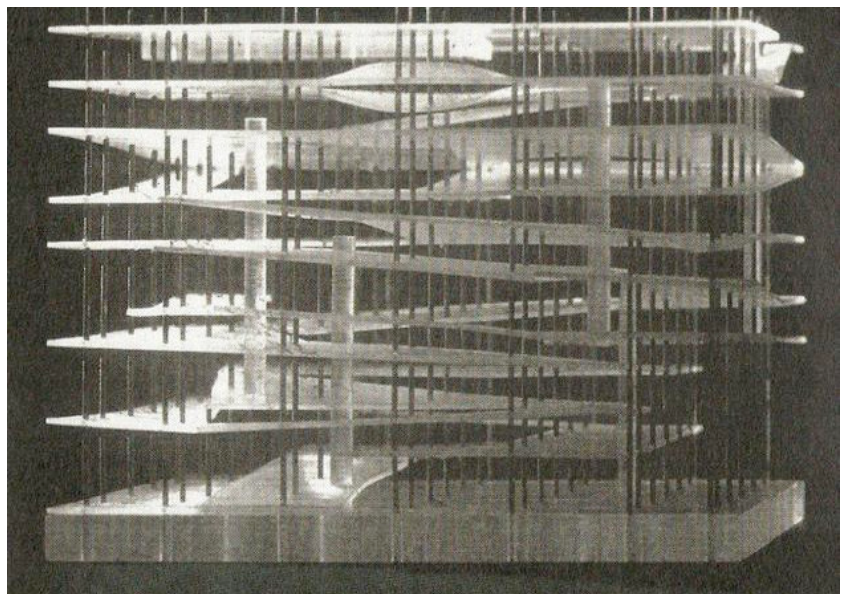
- Lucius Burckhardt: Warum ist Landschaft schön?
Die Spaziergangswissenschaft: Schmitz, 2006
- Norbert Fischer: Dorle Dracklé: Nekropolis: der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden: Kohlhammer, Stuttgart, 2005
- René Furer: Rudolf Gaberel, Waldfriedhof Davos und andere Beispiele:
Benglen, 2007
- Erik Gunnar Asplund and Sigurd Lewerentz 1915-61:
The Woodland Cemetery: toward a spiritual landscape: Byggförlaget, 1994
- Tallum: Gunnar Asplund's & Sigurd Lewerentz's Woodland Cemetery in Stockholm: Byggförlaget, 1996
- Ivo Zemp: Die Architektur der Feuerbestattung:
hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2012



A 21 Day Coast to Coast Walking Journey I Hamish Fulton, 1996



Skizze | Peter Märkli



Jussieu _ two Libraries | OMA, 1992

Anforderungen

Planformat A0 liegend

Situationsplan Übersicht 1 : 2'000
mit für das Projekt massgebendem Ausschnitt, genordet

Umgebungsplan 1 : 500
Dachaufsicht mit Aussenraumgestaltung und Angabe der Oberflächenmaterialien, genordet
Umgebungsplan Schwerpunkt ‚szenische Landschaft‘ 1 : 200

Grundrisse 1 : 100
sämtliche Grundrisse mit Beschriftung der Räume gemäss Programm und Grössenangaben, Bezeichnung der Schnitte, Orientierung gemäss Situationsplan, mit schematischer Möblierung, EG mit detaillierten Angaben zum Aussenraum inkl. Materialien

Fassaden und Schnitte 1 : 100
Sämtliche Fassaden und die für das Projekt relevanten Schnitte, mit Angabe des gewachsenen und korrigierten Terrains, mit Darstellung der bestehenden Bauten und der Umgebung

Konstruktionsschnitt mit Fassadenausschnitt in Ansicht 1 : 20
Vom Sockel bis zur Traufe, mit Angabe der Materialisierung und Konstruktionsstärken, Fassadenausschnitt in Farbe

Landschaftsmodell
Konzeptmodell Schwerpunkt ‚szenische Landschaft‘
Massstab und Ausschnitt projektabhängig

Projektmodell Kapelle 1 : 100
Präsentationsmodell in geeignetem Material und entsprechender Detaillierung zur Darstellung der Projektidee und ihrer architektonischen, dreidimensionalen Umsetzung

Visualisierung
Es sind auch Collagen und Modellfotos möglich!
Zwei atmosphärische Darstellungen als Innenbild der Abdankungshalle und als Darstellung des Gebäudes im landschaftlichen Kontext

Erläuterungsbericht
Präziser Erläuterungsbericht in Wort und Bild zur Darstellung des architektonischen Konzeptes und der architektonischen Umsetzung





Bruder Klaus Kapelle | Helen Binet, 2007

Obligatorische Unterlagen ausserhalb der Bewertung

Arbeitsbuch

Sammlung der Skizzen und Planstudien der gesamten Bachelorphase zur Dokumentation des Entwurfsprozesses; zu einem Buch gebunden

Arbeitsmodelle

Sammlung sämtlicher für den Prozess wichtiger Modelle

Bestimmungen für die Diplomarbeit

Abgabe des unterschriebenen Formulars aus den Bestimmungen für die Diplomarbeit

Kopien

Verkleinerungen sämtlicher Pläne der Schlussabgabe A4 liegend
CD mit sämtlichen Plänen als unkomprimiertes PDF

Erläuterungen

Erläuterungsbericht aus den Plänen „Abgabe Bachelorarbeit“
Zusätzlich eine Kurzfassung der Projektgedanken (Text maximal 500 Zeichen inklusive Leerezeichen)

Termine

Versand Bachelorarbeit

Aufgabenstellung per Mail I KW 16, Freitag 19. April 2013, 18.00

Kick-Off Bachelorarbeit

Einführung in Bachelorarbeit I KW 17, Montag 22. April 2013, 09.00 - 12.30

Zwischenbesprechungen

Es finden 3 Zwischenbesprechungen statt gemäss separatem Stundenplan

Abgabe Bachelorarbeit

Abgabe Bachelorarbeit I KW 27, Montag 1. Juli 2013, 14.00 - 16.00

Ort wird noch bekanntgegeben

Taxation Bachelorarbeit

KW 27, Donnerstag 4. Juli 2013 08.00 - 19.00 (Doz.-Team Manaila I Uhl)

KW 27, Freitag 5. Juli 2013 08.00 -19.00 (Doz.-Team Müller I Uhlmann)

Ort wird noch bekanntgegeben



Bruder-Klaus-Kapelle I Studio Red, 2008



Skizze Bruder-Klaus-Kapelle I Peter Zumthor in Wachendorf, Eifel, 2007

